

23. Hektor und Andromache.

Als einst Hektor kampffreudig zum fläiſchen Tore ſchritt, trat ihm ſeine Gemahlin Andromache entgegen. Voll Liebe und Wehmut lächelte ſie ihn an. Ihr folgte eine Magd, die den kleinen Knaben Antanax auf den Armen trug. Freudig blickte der Vater auf das ſchöne Kind; Andromache aber ſchmiegte ſich an des Helden Seite, lehnte ihr Haupt an ſeine Schulter und ſprach traurig: „Graufamer Mann, gib acht, dich tötet noch deine Verwegenheit! Weder deines Kindleins noch deines armen Weibes gedenkſt du. Ach, mir ſtarb die Mutter ſchon früh und den Vater und meine ſieben Brüder hat mir Achilles getödet. Würde ich auch deiner beraubt, ſo wäre ich ganz einſam, die verlaſſenſte aller Frauen. O lieber Mann, mache mich nicht zur Witwe und dein Kind nicht zur Waife! Bleibe nur heute der blutigen Schlacht fern!“

Järtlich drückte Hektor das angſtvolle Weib feſter an ſich und ſprach innig: „Geliebte, glaube mir, nicht aus freblem Übermuth ziehe ich in den mörderiſchen Streit. Wer ſollte die Heimat ſchützen, wenn ich nicht zuvörderſt im Kampfe ſtünde? Wohl ahn' ich es auch im Herzen: Einſt wird kommen der Tag, da das heilige Troja dahinjunkt und mein Vater mit all ſeinem Volke fällt unter den Schwertern der Griechen. Doch nicht meiner eigenen Eltern Schickſal noch das meiner Brüder jammert mich ſo tief als das deine. Armes Weib, dann werden ſie dich in die Knechtſchaft fortführen; unter den Mägden eines Griechen wirſt du fern von der lieben Heimat am Webſtuhl ſitzen oder Waſſer tragen, und wenn du weiniſt, wird vielleicht mancher zum andern mittheilig ſagen: Das war Hektors Weib! Möge mich doch lange ſchon der Grabhügel decken, ehe ich dein Jammergeſchrei vernehmen müßte, wenn ſie dich von hinten ſchleppen!“

Darauf wandte ſich der edle Held zu ſeinem Kinde und ſtreckte liebevoll die Arme nach ihm aus. Aber das Knäblein fürchtete ſich vor dem nickenden Roßſchweif, der auf Hektors Helme ſtatterte, und barg ſein Geſicht ängſtlich ſchreiend an der Bruſt der Dienerin. Da lächelte der Vater, hob den Helm vom Haupte, ſtellte ihn auf den Boden und nahm der Wärterin ſein Kind aus den Armen. Er küßte es voll inniger Liebe, ſcherzte mit ihm und wiegte es hin und her, bis es ihn freundlich anlachte. Da hob er in Vaterſtolz und Wehmut die Augen zum Himmel empor und betete: „O Zeus und all ihr Götter, gebet, daß dieſes Kind einſt ein herrlicher Held werde und allen Trojanern voranleuchte! Wenn er dereinſt aus heißem Kampfe heimkehrt, möchten dann doch die Leute ſagen: Sehet, der iſt noch tapfrer, als ſein Vater Hektor war! O, wie würde ſich dann ſeine Mutter freuen!“

Als er ſo geſprochen hatte, legte er das Kind in Andromaches Arme, die es, lächelnd und weinend zugleich, an ſich drückte. Er aber ſtreichelte ihr die naſſe Wange und ſprach wehmütig: „Sei nicht allzu traurig, du Liebe! Mein Schickſal werden die Götter lenken; nicht gegen ihren Willen werde ich fallen. Dem Schickſal aber muß jeder Sterbliche ſich fügen. Geh nun zum Hauſe zurück und weiße die Dienerinnen an, wie es der Herrin geziemt! Der Kampf für die Heimat iſt der Männer Sache und vor allem die meine.“